

Jutta Röser (Hg.): MedienAlltag. Domestizierungsprozesse alter und neuer Medien

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007, 237 S., ISBN 978-3-531-15074-1, € 24,90

1956 äußert Günther Anders seine bekannte These vom negativen Familientisch und benennt damit eine durch das Fernsehen hervorgerufene Neuausrichtung des Wohnzimmermobiliars, dessen Fluchtpunkt sich verändert habe. Die Familienmitglieder seien durch den Einzug des Fernsehens in die Wohnzimmer nicht mehr zentripetal zueinander gewandt, sondern der Bildschirm richte sie auf sich aus. Diesen bis heute viel zitierten Topos der frühen Fernsehbeschreibung variiert Knut Hickethier in seinem Beitrag zum Sammelband *MedienAlltag*. Mit Hilfe des medienbiografischen Ansatzes arbeitet er heraus, dass sich in den 1950er Jahren nämlich nicht nur die Aufstellung der Einrichtung verändere, sondern dass sich durch das Fernsehen das Familienleben von der Küche, wo bis dato die abonnierte Lesemappe auslag und das Radio spielte, in das Wohnzimmer verlagere. Der bis dahin selten genutzte Wohnraum werde zum neuen familiären Lebensmittelpunkt, nachdem man das neu erworbene Gerät darin platziert habe. Die Erweiterung des häuslichen Medienensembles aus Print und Radio beinhaltet also nicht nur eine Neugestaltung des Wohnzimmers, sondern des gesamten Wohnbereiches und das meint auch und gerade des Privaten und Familiären.

Dies ist eines der Ergebnisse der 16 Beiträge in dem von der Kommunikationswissenschaftlerin Jutta Röser herausgegebenen Sammelband, der sich mit der Frage der Medienaneignung auseinandersetzt. Der Band geht anhand der Einzelmedien Telefon inklusive Mobilkommunikation, Radio, Fernsehen und Internet der Frage nach, wie Medien in den Alltag integriert werden und im Zuge dessen diesen verändern bzw. nicht-mediales Alltags Handeln affizieren. Den theoretischen

Bezugspunkt bietet hierbei der Domestizierungsansatz, wie ihn in den 1980/90er Jahren die britischen Cultural Studies ausgearbeitet haben und dessen Eckpunkte Röser im ersten ihrer drei Beiträge vorstellt. Das Konzept der ‚Domestication‘ wird im Kontext des Projektes ‚Household Use of Information and Communication Technology‘ zur Erforschung der Digitalisierung von Privathaushalten entwickelt. Mit seiner ethnografischen Ausrichtung sowie seinem medienkulturellen Rahmen dient das Domestizierungskonzept als Alternative zu technikzentrierten Überlegungen. Im Fokus stehen dabei die Kontexte der Aneignung und Nutzung von Einzelmedien, wobei mit Kontexten vor allem die häuslichen Rahmenbedingungen inklusive der darin herrschenden Familien-, Geschlechter- und Generationenbeziehungen sowie bestehende Medienensembles gemeint sind. Dieser Aneignungsprozess steht in engem Zusammenhang mit der gesellschaftsweiten Verbreitung von Medientechnologien, „denn wenn die [...] Nutzer keinen alltäglichen Gebrauchswert erkennen, ist der Diffusionsprozess unterbrochen [...]. Erst im Zusammenspiel von Potenzialen der Technik und den Aneignungsweisen der Menschen entsteht die Bedeutung der Medientechnologie“ (S.23). Shaun Moores und Tim O’Sullivan dehnen dieses Konzept, das für die Erforschung digitaler Medien erarbeitet wurde, auf Hörfunk und Fernsehen aus und beziehen so auch eine historische Perspektive mit ein. Die entsprechenden Artikel, „die beide auf der Basis von Oral History-Interviews den Einzug dieser inzwischen alltäglichen Medien in die Haushalte aus Sicht der [...] Nutzer rekonstruieren“ (S. 21), sind in dem besprochenen Band in Übersetzung enthalten. Wie Moores in seinem Text zum Radio der 1920/30er Jahre hervorhebt, liege die Leistung dieser Herangehensweise in der ‚Denaturalisierung‘ der inzwischen habitualisierten Nutzungsformen. Röser betont darüber hinaus, dass durch die historische Rekonstruktion der Aneignungsprozesse diverser Medien aktuelle Diskussionen um die den Alltag verändernde Wirkung von Medien relativiert würden.

Der Band ist in drei Abschnitte gegliedert. Der erste, zu dem auch der genannte Artikel der Herausgeberin gehört, zielt auf die Erörterung des theoretischen Rahmens, von dem die folgenden zwei Abschnitte und die darin vorgestellten Untersuchungen geleitet sind. Irene Neverla analysiert ausgehend von der Überlegung, dass Mediennutzung auch immer Zeithandeln ist, die Umstrukturierung der Zeitgestaltung durch Medienwandel. Friedrich Krotz und Tanja Thomas setzen sich kritisch mit dem Konzept des Alltags auseinander, das zwar für den Domestizierungsansatz zentral, aber dennoch ungenau konturiert ist. An solchen Unschärfen setzen die Autoren den Bandes an und entfalten den Ansatz weiter. D.h. sie korrigieren ihn, soweit dies notwendig ist, bzw. soweit dies für die Untersuchung ihres jeweiligen Gegenstands produktiv ist.

Der zweite Abschnitt setzt sich mit den Einzelmedien Fernsehen, Radio und Telefon auseinander, um in historischer Perspektive deren Implementierung in Haushalt und Alltag zu beschreiben. Hier finden sich auch die Artikel von Moores und O’Sullivan sowie Hickethiers Beitrag. Alle drei Autoren rekonstruieren die

Durchsetzung von Fernsehen bzw. Hörfunk in den Haushalten anhand von Interviews mit Zeitzeugen, in denen diese ihre Erfahrungen mit den jeweils damals neuen Medien berichten. Auf diese Weise soll eine Rezipientengeschichte im eigentlichen Sinne, d.h. aus Sicht der Zuschauer und -hörer, entstehen. Hickethier merkt dabei kritisch an, dass „die Erinnerungskonstruktionen der Zuschauer nicht wirklich die Medien zum Mittelpunkt hatten, sondern sich an anderen biografischen Ereignissen orientierten“ (S.58). Weitergehend ließe sich hier fragen, welchen Vorgaben sowohl die persönliche Erinnerung als auch die Nutzungsformen der Rezipienten folgen. Wodurch wird die Erinnerung des Einzelnen möglicherweise überlagert und mitbestimmt? Provoziert nicht vielleicht die Kenntnis einer früheren Debatte über das Kinosterben die im Band zitierte Äußerung, man sei nach der Anschaffung des Fernsehens seltener ins Kino gegangen? Und inwiefern wurden die ehemaligen Aneignungsprozesse z.B. durch die Werbung der Zeit vorgegeben? So verdeutlicht der Beitrag von Monika Pater und Uta C. Schmidt zum Hörfunk der 1930er Jahre, der sich nicht auf Äußerungen von Zeitzeugen, sondern auf zeitgenössische Text- und Bilddokumente bezieht, wie stark die Nutzungsformen durch Berichterstattung, Ratgeberliteratur und Werbung beeinflusst sind.

Jenseits der einzelnen Beiträge erhält der zweite Abschnitt seinen analytischen Gewinn durch zwei Aspekte. Erstens eröffnen die Artikel eine internationale Vergleichsebene, indem sowohl zum Fernsehen als auch zum Hörfunk die Verhäuslichungsprozesse in Großbritannien und der Bundesrepublik betrachtet werden. Zweitens zeigt sich die Unabgeschlossenheit des medialen Habitualisierungsprozesses. Hervorzuheben ist hierbei der Text von Corinna Peil und Jutta Röser zum Wandel des Fernsehverhaltens im Zuge der Etablierung des Dualen Rundfunksystems, des Videorekorders und der Fernbedienung. Diese Veränderungen erlaubten eine Neuformierung der Veralltäglichen des Fernsehens. Auch Heike Weber beobachtet die Weiterentwicklung von Mediennutzung, und zwar anhand der Entwicklung von mobilen Radios und der Durchsetzung von ‚Zweitgeräten‘. Weber befasst sich damit zugleich mit der anderen Seite der Verhäuslichung: der Mobilisierung von Medien, die die Domestizierungsprozesse wie -konzepte hinterfragt und deren vermeintliche Selbstverständlichkeit offen legt.

Dies leitet über zum dritten Abschnitt, der sich mit der aktuellen Medienkultur anhand von Internet und Mobiltelefon befasst. Dabei ist es vor allem der Beitrag von Joachim R. Höflich und Maren Hartmann, der sich mit den Herausforderungen, die die Mobilkommunikation für den Domestizierungsansatz bedeutet, beschäftigt. Die Autoren zeigen vor allem die unhinterfragten Prämissen dieses Ansatzes auf. Auch Michael Feldhaus und Corinna Peil problematisieren in ihren jeweiligen Beiträgen zum Mobiltelefon das Domestizierungskonzept. Feldhaus formiert das Konzept neu, indem er die Domestizierung weniger an den häuslichen Kontext als an die familiäre Struktur rückbindet. Peil sieht dagegen im japanischen ‚Keitai‘ eine Art Mobilisierung des Zuhauses. Betrachtet man die Überlegungen zum Handy und zum transportablen Radio gemeinsam, so hat es

den Anschein, dass mobile Medien vor allem eine Sache von Jugendlichen, die sich darüber vom häuslichen und familiären Kontext unabhängig machen, sind, auch wenn sie – so zeigt Feldhaus' Beitrag – gerade über das Mobiltelefon daran angeschlossen bleiben.

So ergeben sich aufgrund der durchgängigen Orientierung am Domestizierungskonzept viele Vergleichspunkte zwischen den einzelnen Artikeln, wodurch die Lektüre auch jenseits der Einzelbeiträge produktiv ist. Die Publikation erhält dadurch eine für Sammelbände außergewöhnliche Geschlossenheit. Dabei gehen die Autoren durchaus kritisch mit der konzeptuellen und theoretischen Vorgabe des Domestizierungsansatzes um und es eröffnet sich dadurch die Möglichkeit, neue Perspektiven zu entwickeln und das Konzept dem jeweiligen Gegenstand anzupassen.

Christina Bartz (Köln)